

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 65 (1923)

Heft: 3

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

treffen, so: klare Sprache, schöne instruktive Abbildungen in grosser Zahl (100 Textfiguren und 2 Tafeln auf einen Seitenumfang von 300 Seiten), die zum grossen Teil von der geschickten und sachverständigen Hand des Verfassers selbst gezeichnet sind, und bequeme Randbezeichnungen mit Hinweisstrichen tragen, mannigfaltiger, übersichtlicher Druck und gutes Papier. Studierenden, Tierärzten, aber auch Kynologen kann das Buch nur warm empfohlen werden.

H. Richter.

Verschiedenes.

Landespferdezucht und Landesverteidigung.

Im Anschluss an die Delegiertenversammlung der bernischen Pferdezuchtgenossenschaften vom 24. Februar 1923 in Burgdorf, sprach Herr **Oberstleutnant Dr. H. Schwyter**, Adjunkt des eidgen. Oberpferdarztes, in einer imposanten öffentlichen Versammlung von Pferdezüchtern, Behörden, Militärbehörden und vielen Freunden der einheimischen Pferdezucht von nah und fern über: „Die Bedeutung der Landespferdezucht für die Landesverteidigung.“ Die schöne Versammlung war auch von einer erfreulichen Anzahl von Tierärzten besucht. Es dürfte im Interesse unserer Landespferdezucht und Landesverteidigung zweckmässig sein, wenn die vorzüglichen Ausführungen unseres, in den weitesten Kreisen bestbekannten Referenten und Kollegen hiermit in gedrängter Zusammenfassung der gesamten schweizerischen Tierärzteschaft zugänglich gemacht werden.

Vorgängig der Besprechung der Bedeutung des Pferdewesens für Kriege im allgemeinen und für unsere Landesverteidigung im besondern, stellte der Referent eine geistreiche Betrachtung an über die gegenwärtig so überaus zeitgemässe „Abrüstungsfrage“, welchen Ausführungen wir kurz folgendes entnehmen: Das Völkermorden des Weltkrieges ist zu Ende, nicht aber das Nachwirken dieses furchtbaren Geschehnisses. Angst und Grauen erfüllt die Menschheit beim Gedanken, dass sich ein ähnliches Geschehen wiederholen und damit nicht nur die heutige Gesellschaftsordnung ganz zerrütten, sondern auch das schwer geschädigte Europa durch Verarmung dem gänzlichen Ruin entgegenführen könnte. Aus diesem Angstempfinden heraus ist allseitig der sehnliche Wunsch entstanden, Kriege für alle Zukunft zu vermeiden. Als naheliegendstes und sicherstes Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, gilt in meist verbreiteter Auffassung die Abrüstung der Heere und Flotten.

Dieser Glaube, dieses Hoffen bedeutet aber leider einen Irrtum. Will die Menschheit inskünftig Kriege vermeiden, so muss sie deren Ursachen vorbeugen. Heere und Flotten sind ja nur die Instrumente des Kampfes. Gelingt es, diese Ursache der Kriege aus der Welt zu

schaffen, dann werden Heere und Flotten von selbst überflüssig. Das Entscheidende ist also nicht die Ausschaltung der Mittel, sondern der Ursachen der Kriege. Bringen wir letzteres nicht fertig, dann genügt die Abrüstung der modernen Kampfmittel für sich allein unter keinen Umständen, um Kämpfe in der Zukunft zu vermeiden. Wollte man unter Menschen den Kampf nur durch die Beseitigung der Streitmittel verhindern, dann müsste man ihnen wie die Fäuste, auch die Füße und Zähne beseitigen und überdies nicht vergessen, auch den Diplomaten die Zunge wirkungslos zu machen.

Die Bestrebungen der Menschheit, den Kampf unter den Völkern zu vermeiden, sind nicht neu. Soweit die Geschichte zurückreicht, finden wir einsichtige und edeldenkende Männer an diesem Zielbestreben arbeiten. So predigen auch die Schöpfer aller Religionen den Frieden, und das Christentum insbesondere mahnt uns, auch unsere Feinde zu lieben. Schriftsteller aller Nationen feierten die glorreiche Idee mit aller Gewandtheit ihrer Feder, und Künstler von hervorragendem Rufe hielten den edlen Gedanken auch im Bilde fest.

Die Gesetze der Selbsterhaltung, sowie die furchtbare Tatsache, dass alles, was in der Natur entweder nutzlos, oder unfähig geworden ist, seine Existenz selbst zu sichern, zugrunde gehen muss, bedingen den ewigen Kampf, die Knechtung, das Ausnutzungsbestreben, den unaufhörlichen Krieg im Universum. Und dieser Kampf spielt sich nicht etwa nur im Völkerleben der Nationen ab, sondern wir finden ihn auch im Tier- und Pflanzenreiche. Ja, auch in der Menschheit zeitigt der Naturkampf die Folgen seines ewigen Fortbestehens. Schon unser körperliches Leben ist ja nichts anderes, als ein fortgesetzter Existenzkampf unserer Elementarsubstanzen. Und wie unendlich haben sich die Verhältnisse geändert seit jenen prähistorischen Zeiten, in denen der Mensch um seine Existenz den wilden Kampf mit den Tieren der Urzeit gefochten. Siegend hat sich das Menschengeschlecht entwickelt. Kaum war aber der tierische Gegner überwunden, so entbrannte des Menschen fürchterlichster Streit, der Kampf gegen seinen neuen Feind — den Menschen. Keine Sittenentwicklung konnte verhindern, dass sich die Urbedingungen des Existenzkampfes erhalten, und ihm sind in gesetzmässiger Reihenfolge alle Kulturvölker des Altertums zum Opfer gefallen.

Diesen entsetzlichen Tatsachen und furchtbaren Wahrheiten steht nun gegenüber — der Glaube an die Möglichkeit eines ewigen Friedens unter den Menschen, der Glaube an die Möglichkeit der Verhinderung zukünftiger Kriege. Es ist das ein erhabener schöner Traum, der dem christlichen Sinn edeldenkender Herzen, dem seelischen Empfinden gefühlvoller Menschen entsprungen ist. Aber, was ist das Empfinden des Menschenherzens? Ein Irrlicht, dessen Flämmchen nach dem Winde steht! Könige und Kaiser

waren stolz darauf, „der Friedfertige“ genannt zu werden, und Russlands letzter Zar Nikolaus erhob die Friedensidee sogar zum Staatsgedanken, der als positive Folge die Friedens-Konferenz im Haag zeitigte. Allein Zar Nikolaus war aber der erste, welcher durch die Entfesselung des russisch-japanischen Krieges die Brandfackel des Kampfes in sein eigenes Volk warf.

Wir können daher nicht auf das Abstrakte, Ungreifbare des in und unter den Individuen so sehr verschiedenen Gemütslebens der Menschen bauen und vertrauen; es schafft unausgesetzt wechselnde Phantome, denen schicksalbestimmend, in unerbittlicher Strenge, das Naturgesetz gegenüber steht. Die Urbedingungen des Kampfes bleiben ewig erhalten, und Krieg wird unter den Völkern bestehen, wie er in der ganzen Natur und im Herzen der Menschen besteht.

In dieser Erkenntnis begründet sich, wie die Organisation, auch die Rüstung der Völker aller Zeiten für den Kampf. Diese Rüstung vernachlässigen oder ganz aufheben, hiesse das Naturgesetz verkennen und sich seinen Konsequenzen gegenüber wehrlos machen.

Zu der modernen Rüstung eines Volkes und einer Armee gehört nun auch die Bereitstellung einer genügenden Anzahl kriegstüchtiger und kriegsbrauchbarer Pferde und Maultiere. Eine Armee mag noch so gut diszipliniert, ausgebildet und bewaffnet sein, ohne eine genügende Anzahl brauchbarer Pferde und Maultiere für den Dienst der Kavallerie, der Artillerie, des Trains und für den Säumerdienst ist sie nicht felddüchtig und in der Folge ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Wie bei den Mannschaften im Mobilmachungsfall auf eine ausrückende Stärke gemäss Sollbestand nur zu rechnen ist, wenn bei den Kadres wenigstens 15% und bei den Mannschaften 25% Überzählige in der Korpskontrolle verzeichnet stehen, so genügt auch beim Pferdmaterial der Sollbestand nicht. Auch unser Pferdebestand muss eine Reserve von mindestens 85% besitzen, eine ernste und nicht zu umgehende, schon in früheren Kriegen wie auch im Weltkriege wieder beobachtete Erfahrungstatsache. Es ist bekannt, dass die kriegführenden Staaten im Weltkriege durch Waffenwirkung und mehr noch infolge anderer, äusserer Momente, wie Futtermangel, schlechte oder ungenügende Wartung und Pflege der Pferde, einen sehr grossen Teil ihres wertvollen Pferdebestandes verloren. So verloren beispielsweise die Deutschen anno 1870/71 63% ihres Kriegspferdebestandes, die Engländer im Burenkriege 69% und die Buren 81%. Der Abgang an Maultieren ist in allen Armeen ein entsprechend geringerer und betrug nie mehr als 63%, ein Umstand, der seine Erklärung in der viel grösseren Widerstandsfähigkeit und grösseren Anspruchslosigkeit der Maultiere für Wartung und Pflege findet. Der Abgang an Pferden in der österreichischen Kavallerie betrug allein bis zum Herbst 1914, d. h. bis zum Herbst des ersten Weltkriegsjahres

75%, und der Gesamtverlust der österreichischen Kriegspferde und Maultiere sogar 160% des ganzen Heeresbestandes. In der französischen Armee betrug der Gesamtabgang an Kriegspferden vom 1. August 1914 bis 31. Dezember 1918 85,3% oder nahezu neun Zehntel des effektiven Pferdebestandes.

Es ist auffallend und kann im Interesse unserer Landesverteidigung nicht genügend betont werden, dass nur ein verhältnismässig geringer Prozentsatz von Kriegspferden und Maultieren infolge Waffenwirkung und inneren Krankheiten und Leiden in Abgang kommt; der weitaus grössere Teil aller dieser Tiere scheidet infolge äusserer Ursachen, so besonders infolge, durch die Kampfverhältnisse aufgezwungener, mangelhafter oder schlechter Unterbringung und Fütterung aus dem Heeresbestande aus. So entfallen von allen, beispielsweise in der französischen Armee im Zeitraume 1. August 1914 bis 31. Dezember 1918 behandelten Pferden und Maultieren (6,473,862 Stück) nur 10% auf die Behandlung ansteckender Krankheiten, 24% auf die Behandlung innerer Krankheiten und 66% (!) auf die Behandlung äusserer Leiden. Wie sich diese Verhältnisse während der Mobilmachung 1914/18 in der Schweiz gestalteten, zeigen folgende Zahlen: zur Behandlung kamen insgesamt 119,680 Pferde und Maultiere, wovon 3598 Requisitionspferde und Maultiere in Abgang kamen (in welcher Zahl die im gleichen Zeitraum in Abgang gekommenen 1649 Kavalleriepferde nicht inbegriffen sind). In den Kuranstalten wurden 19,769 Pferde und Maultiere behandelt und 31,384 Requisitionspferde mussten abgeschätzt werden. Die aus diesen Abgängen und der pferdeärztlichen Behandlung erwachsenen Kosten betrugen 7,364,032 Franken. Auch bei uns in der Schweiz entfielen auf die Behandlung von äussern Schäden und Leiden 83,75% aller zur Behandlung verbrachten Pferde und Maultiere. Es ist dies für uns ein ernster Fingerzeig und eine eindringliche Mahnung, unserm Dienstpferdematerial stets die bestmögliche Pflege und Wartung angedeihen zu lassen, um dasselbe möglichst gut und lange kriegsbrauchbar zu erhalten. Denn es wäre, zumal in Kenntnis der Pferdeabgänge im Kriegsfall, wie der Referent an Hand der Ergebnisse der militärischen Pferdezahlungen überzeugend nachwies, ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, wir in der Schweiz hätten Kriegspferde in verschwenderischem Überflusse.

Unsere, während der Mobilmachung 1914/18 gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zeigen sodann auch, dass wir vorab einen unerwartet grossen Abgang von schweren Pferden vom Typus des Camionneurpferdes zu verzeichnen haben, jener schweren Pferde, für die auch eine sonst normale Futterration immer noch zu klein und ungenügend ist. Im weitern hält es schwer, für diese Pferde schweren Schlages passende Beschirrung bereit zu halten, die ihrerseits nach der raschen Abmagerung der Tiere wiederum bald zu gross und unverwendbar wird. Wichtig für die Förderung

unserer einheimischen Pferdezucht ist sodann die allenthalben übereinstimmend beobachtete Erfahrungstatsache, dass die Importpferde aller Kategorien und von diesen namentlich die jüngern für uns nur bedingt diensttauglich sind, eine Erfahrungstatsache, die nicht nur wir, sondern alle kriegführenden Armeen festzustellen die Gelegenheit hatten. Die Importpferde sind einmal an unsere klimatischen Verhältnisse nicht gewöhnt und benötigen wegen dieser ungenügenden Akklimatisation bedeutend mehr Pflege, Wartung und bessere Unterkunftsverhältnisse, die bekanntermassen im Felde leider nur selten wünschbar vorhanden sind. Im weitern sind die Importpferde weniger genügsam und benötigen in der Folge nicht nur mehr, sondern auch gehaltreicheres Futter, als unsere genügsamen Landespferde. Dass Importpferde allen Krankheiten gegenüber viel weniger widerstandsfähig sind als unsere robusten Jurapferde, bedarf keines weitem Beweises. Unser genügsames, robustes und widerstandsfähiges Landespferd vom Typus des Jurapferdes mit seiner kräftigen Höhen-, Breiten- und Tiefenentwicklung und Knochenstärke hat sich als vortreffliches Dienstpferd erwiesen und entspricht auch voll und ganz den Anforderungen eines guten Pferdes für Gewerbe und Landwirtschaft. Diese Landespferdezucht tatkräftig zu fördern, im Interesse der Züchter selbst, wie vor allem auch der Armee, ist unser aller Pflicht. So muss vor allem dem ungebührlich umfangreichen Import ausländischer Gebrauchspferde mit allen Mitteln begegnet werden.

Die Schweiz führte in den Jahren 1918/22 aus nicht weniger als 17 (!) verschiedenen Ländern Pferde aller möglichen Rassen ein, so 1237 Stück Schlachtpferde im Werte von 440,880 Fr., 34,573 Stück Gebrauchspferde im Werte von 63,466,700 Fr. und 3341 Stück Fohlen im Werte von 5,006,103 Fr. Diese Einfuhrziffern und diese ins Ausland ausgewanderten Millionenwerte inländischen Kapitals sind im Hinblick auf den Stand unserer Landespferdezucht sehr besorgniserregend. So darf es inskünftig nicht mehr weiter gehen, soll die angestrebte, und zu einem schönen Teile schon erreichte Einheitlichkeit unserer Pferdezucht nicht durch eine derartige Rassenvielgestaltigkeit noch mehr gefährdet, das Missverhältnis zwischen Import und bodenständiger Zucht noch grösser werden und gewaltige Summen schweizerischen Kapitals Jahr für Jahr ins Ausland wandern! Diesen Übel- und Missständen kann allerdings vorerst nicht durch ein allgemeines Pferde-einfuhrverbot wirksam begegnet werden, weil wir mit unserer Landespferdezucht heute der Nachfrage auf dem Pferdemarkt noch nicht genügen können. Wir müssen aber durch eine vermehrte und zielbewusste Pferdezucht die Auslands-einfuhr mehr und mehr zurückdrängen.

Als neue Wege, auf welchen eine Verstärkung unserer Wehr-

kraft erzielt werden und unsere bodenständige, gegenwärtig in ihrer Existenz schwer bedrohte Landespferdezucht tatkräftig gefördert werden kann, erblickt der Referent folgende:

1. Verbot der Einfuhr minderwertiger, für den landwirtschaftlichen wie für den Heeresdienst ungeeigneter Pferde; 2. Vorzeigung vorzüglicher Artillerie-Bundespferde in Schulen und Kursen unter besonderer Hervorhebung der Vorteile, die deren Haltung im Land für die Landwirtschaft wie den Heeresdienst gegenüber den Importpferden bietet; 3. Vermehrung des Ankaufes von Artillerie-Bundespferden im Lande; 4. vergünstigte Abgabe von Artillerie-Bundespferden an im Auszuge eingeteilte Unteroffiziere der Artillerie und des Trains (wie dies Herr Oberst Noyer, Bern, schon früher beantragt hat); 5. Verpflichtung der Pferdehändler, eine, ihrem Pferdeimport entsprechende Prozentzahl Landespferde bei den Züchtern zu kaufen.

Mit der eingehenden Begründung dieser Postulate und mit einem warmen Appell an die Zuhörerschaft zur tatkräftigen Förderung der Landespferdezucht zum Wohle der Armee und der Landwirtschaft schloss der Referent unter dankbarem Applaus der zahlreichen Zuhörer seine vortrefflichen Ausführungen.

In der anschliessenden Diskussion nahmen sodann folgende Herren zu den vom Referenten aufgestellten Postulaten im Sinne der Unterstützung Stellung: Prof. Dr. O. Bürgi, Zürich; Prof. Dr. Schwendimann, Bern; Ständerat Dr. Moser, Bern; Oberst Altwegg, Thun; Nationalrat Choquard, Pruntrut; Regierungsrat Stauffer, Bern; Oberstleut. Gräub, Bern; Oberst Ziegler, Thun, und Nationalrat Dr. König, Brugg. Hernach fasste die über 400 Pferdezüchter und Freunde der einheimischen Pferdezeit zählende Versammlung zuhanden des h. Bundesrates eine einstimmige Resolution, welche die oben schon vom Referenten angeführten fünf Postulate enthält, sowie als Zusätze: 6. Erhebung eines angemessenen Einfuhrzolles; 7. Beschränkung der Einfuhr auf das allernotwendigste und Kennzeichnung der importierten Pferde mit Buchstaben „J“ (Import) und der Jahrzahl auf der linken Schulter.

Weissenrieder

Mitteilung.

Heft 9 des letzten Jahrganges des „Schweizer Archiv“ enthält ein Kreisschreiben des eidgenössischen Gesundheitsamtes betreffend die Revision der Pharmacopoea helvetica, Ed. IV, auf welches hiemit Bezug genommen wird.

Die Kommission, welcher der Unterzeichnete als Vertreter der Tierärzte angehört, hat beschlossen, Vorschläge der Interessenten

betreffend die Bereinigung der Series medicaminum (Streichungen oder Neuaufnahmen von Artikeln usw.) entgegenzunehmen.

Ich bitte die Herren Fachgenossen, diesbezügliche Anträge und Anregungen gefl. bis 25. April nächsthin einreichen zu wollen.

Bern, 15. März 1923.

Prof. Noyer.

Pasteurfeier und Hygiene-Ausstellung in Strassburg.

Am 1. Mai 1923 wird zur Feier des 100. Geburtstages von Pasteur eine Hygiene-Ausstellung, umfassend 16 Abteilungen und zwar:

- Hygiene des Bodens, Lichtes, Wassers;
- Klimatologie;
- Städtehygiene;
- Körperkultur und Sport;
- Nahrungsmittel-Hygiene;
- Nahrungsmittelindustrie;
- Gewerbliche Gifte;
- Mikrobiologie und Parasitologie;
- Pilze;
- Schädliche Tiere;
- Öffentliche Hygiene;
- Sozialhygiene;
- Kinder-, Transport-, Armee-, tropische Hygiene;
- Statistik und Demographie;
- Geschichte

eröffnet werden. Sie soll bis Oktober dauern. Eine spezielle Pasteurfeier, verbunden mit der Enthüllung eines Denkmals des grossen Gelehrten, wird am 31. Mai und 1. Juni stattfinden.

Das Tagesprogramm der Feier wird später bekannt gegeben werden.

W. F.

Tierärztliche Rundschau. Der Begründer und langjährige Leiter und Verleger dieser Fachschrift, Herr Dr. Schäfer, ist auf 1. Januar abhin zurückgetreten. Der Verlag ist an die Firma Gebr. Bischoff und die Redaktion an Herrn Dr. Grawert in Wittenberg übergegangen.